№ 187. Freitag, den 11. August 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Agrarischer Kanalkoller.

Je näher die Entscheidung in der Kanalfrage rückt, um so maßloser wird die blinde Wuth, mit der die Agrarier das Mittellandkanal-Projekt bekämpfen. Von objektiver, sachlicher Diskussion ist in den agrarischen Blättern schon seit geraumer Zeit nicht mehr die Rede; ein völlig krankhafter Zustand hat Platz gegriffen. Das kann man so recht bei dem führenden Organ der Agrarier und Bündler, der „Deutschen Tageszeitung“ feststellen.

Kein Tag vergeht, ohne daß in diesem Blatt gegen die Kanalvorlage Sturm gelaufen wird. Wie groß muß das Interesse der Agrarier an dem Nichtzustandekommen des Mittellandkanals sein, wenn die „Deutsche Tageszeitung“ tagtäglich einen großen Theil ihrer Spalten diesem Kampfe zur Verfügung stellt! Da werden langathmige, alle über einen Kamm geschorene Resolutionen gegen den Kanal mit breitem Behagen abgedruckt, und seien sie im obskursten Dorfe auf Bestellung des „Bundes der Landwirthe“ gefaßt worden. Alle irgendwie kanalfeindlichen Preßäußerungen, auch aus den entferntesten Winkelblättern, werden mit emsigem Fleiß und heißem Bemühen zusammengetragen. Beschlüsse von Landwirthschaftskammern, in denen bekanntlich nur die Agrarierinteressen zur Geltung kommen, werden als im Namen der gesammten Landwirthschaft gefaßt in die Welt hinausposaunt. Zu alledem giebt die Schriftleitung der „Deutschen Tageszeitung“ noch aus Eigenem das Ihre dazu — es ist aber auch danach!

Alles dies zeigt und beweist, wie das rückständige und verkehrsfeindliche Agrarierthum auf eine Kraftprobe hindrängt, um mit Forderungen und Drohungen die Regierung ihren Wünschen willfährig zu machen. Das Agrarierblatt verwahrt sich zwar mit aller Entschiedenheit gegen „das Gerede von einer Kraftprobe“, und Unterstützung findet es dabei an dem bekannten Abg. Dr. Otto Arendt, von dem sie einen langen Artikel aus dem „Deutschen Wochenblatt“ abdruckt. Wenn man an die „Erfolge“ denkt, die dieser Silberapostel in seinem Kampfe gegen die Goldwährung erzielt hat, so haben die Agrarier keine Ursache, auf diesen Helfer in der Noth der Kanalfrage besonders stolz zu sein. Die Quintessenz seiner Ausführungen ist — was den Agrariern allerdings ganz lieblich klingt — die Befürwortung einer Verschleppungstaktik nach dem Motto: Zeit gewonnen, alles gewonnen. Zwei Brocken wirft er der Regierung als Köder hin: eine Enquete soll veranstaltet werden oder die Nordlinie bewilligt werden. Beides würde die Bewilligung und Ausführung des Mittellandkanals auf endlose Zeit hinausschieben oder ganz unmöglich machen.

Auf diese Köder wird kein klar urtheilender Politiker anbeißen. Die Kanalfrage ist spruchreif; und gegen diese agrarischen Verschleppungsversuche, die keinen anderen Zweck haben, als das ganze Kanalprojekt zu Fall zu bringen, muß ganz energisch Verwahrung eingelegt werden. Läßt sich die Regierung darauf ein, so wird sie zum Spott und Spielball ungezügelter agrarischer Launen.

Jetzt erntet sie die Folgen ihrer anfänglichen zweideutigen und kraftlosen Haltung. Die agrarische Bewegung, die Herr v. Miquel so gefördert hat, wächst ihm und der Regierung über den Kopf.

Noch aber ist es für die Regierung Zeit, ihrer Autorität Geltung zu verschaffen. Die zweite Lesung, die in diesen Tagen bevorsteht, bietet ihr hinreichend Gelegenheit dazu; da kann sie, wenn sie die Kraft und den Muth hat, die ungeberdigen Agrarier zur Vernunft bringen. Will die Regierung, das haben wir zu wiederholten Malen gesagt, so wird der Kanal bewilligt. Im Interesse der Regierung und der Gesammtheit liegt es, daß das Agrarierthum nicht triumphirt über den Wunsch der Krone und die Bedürfnisse des Landes.

Deutsches Reich.

Die Verleihung des Fürstentitels an den deutschen Botschafter in Paris, Grafen zu Münster, ist erfolgt unter gleichzeitiger Namensänderung. Graf Georg Herbert zu Münster-Ledeburg Frhr. von Grotthaus führt fortan nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ den Namen eines Fürsten von Derneburg. Derneburg ist ein Besitzthum des Grafen Münster im Regierungsbezirk Hildesheim. Uebereinstimmend wird hervorgehoben, daß die Auszeichnung des 79jährigen deutschen Botschafters in Paris nicht nur eine Anerkennung ist für die Anbahnung freundlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland, sondern auch für die Thätigkeit des Grafen Münster als Delegirter auf der Friedenskonferenz, wo er es verstanden hat, alle Friktionen zwischen deutschen und französischen Delegirten zu verhüten. Graf Münster ist seit 1867 erbliches Mitglied des preußischen Herrenhauses und gehörte von 1867 bis 1873 dem Reichstag als Mitglied der Reichspartei für den Wahlkreis Goslar an. Von 1873 bis 1885 war er deutscher Botschafter in London, seither in Paris. — Der „Figaro“ veröffentlicht anläßlich der Auszeichnung des Grafen Münster einen Artikel, in welchem die Verdienste des Botschafters warm hervorgehoben werden, dessen Bestreben stets darauf gerichtet gewesen sei, Konflikte zwischen Frankreich und Deutschland hintanzuhalten.

Zur Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals wird neben den Ministern von Miquel und Thielen auch der Reichskanzler Fürst Hohenlohe am Freitag in Dortmund eintreffen. Einladungen zur Theilnahme an der Einweihungsfeier haben seitens der Stadt Dortmund sämmtliche Minister am Montag Abend noch telegraphisch erhalten. Der Kaiser wird sich, wie im ursprünglichen Programm vom 3. August vorgesehen war, am Freitag Mittag von Dortmund nach Essen zum Besuch Herrn Krupps auf Villa Hügel und von da zur Besichtigung der Müngstener Brücke nach Remscheid begeben. Wie verlautet, wird der Kaiser anläßlich der Einweihungsfeier auch die Stadt Emden besuchen. — Der Kaiser wird am Freitag um 9 Uhr 40 in Dortmund eintreffen und die Stadt bereits um $1^1/_2$ Uhr wieder verlassen. In Remscheid trifft der Kaiser am Sonnabend früh ein. Die Nacht zum Sonnabend und Sonntag wird der Kaiser in der Villa Hügel bei Krupp wohnen.

Auf eine Annahme der Kanalvorlage im Abgeordnetenhause mit einer Mehrheit von 12 bis 15 Stimmen rechnen dem „Hann. Cour.“ zufolge die der Regierung nahestehenden Kreise. Es verlaute, daß Miquel seiner Sache völlig sicher sei. Man wisse, daß Minister v. Miquel sich bisher ebensowenig wie Fürst Hohenlohe, wenn auch aus wesentlich anderen Gründen als dieser, mit dem Gedanken einer Auflösung des Abgeordnetenhauses vertraut gemacht hat. „Das ist nicht zu verwundern. Auch die Kanalfreunde hoffen, daß es zu dieser Maßnahme nicht kommen möge; sie vertrauen auf den gesunden politischen Geist, der wenigstens in einem nicht unbeträchtlichen Theile der konservativen Parteien nicht ausgestorben ist, und sie vertrauen darauf, daß dieser gesunde, politische Geist, der das Allgemeinwohl über die Sonderwünsche stellt, stark genug sein werde, um der guten Sache zum Siege zu verhelfen.“ Eine Auflösung des Abgeordnetenhauses ist aber nach dem „Hannov. Courier“ von anderer Seite ernsthaft in Erwägung gezogen worden. Das Blatt schreibt hierüber: „Die Auflösungsfrage wird sofort aktuell werden, wenn es dem agrarischen Terrorismus gelingen sollte, eine Mehrheit gegen die Kanalvorlage zu Stande zu bringen. Da das Abgeordnetenhaus betreffs dieser Frage in zwei nahezu gleiche Lager gespalten ist, könnte auch der Zufall den Ausschlag geben. Sollte die zweite Lösung mit der Ablehnung der Kanalvorlage enden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Staatsministerium alsbald zusammentreten und die Auflösung des Abgeordnetenhauses für den Fall, daß die dritte Lesung dasselbe Ergebnis haben sollte, beschließen wird. Aeußerungen, die der Kaiser vor Antritt der Nordlandreise in Kiel gegenüber einem konservativen Abgeordneten gethan hat, scheinen eine andere Möglichkeit nicht zuzulassen. Auch in konservativen Kreisen dürfte man sich, trotz aller Spiegelfechtereien, die das Gegentheil beweisen sollen, hierüber zur Zeit keiner Täuschung mehr hingeben.“

Zur Verbesserung der ländlichen Wohnungsverhältnisse für Arbeiter hat die ostpreußische Landwirthschaftskammer einen dankenswerthen Schritt unternommen, auf den Architekten und Bauverständige hingewiesen seien. Angeregt ist die Sache durch den Herrn Regierungspräsidenten zu Gumbinnen, bei dem ein Darlehn zum Bau praktischer mustergiltiger Wohnhäuser in Marggrabowo nachgesucht wurde. Diesem Gesuch konnte aus Mangel an Mitteln nicht entsprochen werden. Doch legte der Herr Präsident dem Vorstande der Kammer die Angelegenheit mit dem Bemerken vor, daß er eventl. bereit wäre die Unterstützung solcher Wohnungsbauten beim Minister zu befürworten. Der Vorstand hat nun nach sorgsamer Berathung eine vierköpfige Kommission, bestehend aus den Herren Landschaftsrath Maul-Sprindt, Rittergutsbesitzer Magnus-Gr. Holstein, Gutsbesitzer Kobligk-Babken und Guts- und Ziegeleibesitzer Pätsch-Insterburg gewählt und dieser zu ihren Arbeiten 2000 M. zur Verfügung gestellt. Es soll ein Preisausschreiben erlassen und zur Einreichung von Bauplänen und Anschlägen für ländliche Arbeiterwohnungen aufgefordert werden; für die besten Arbeiten sollen Preise von 800, 500 und 350 M. gezahlt werden. Aus den prämiierten Arbeiten soll dann das für die provinziellen Verhältnissen geeignetste zusammengestellt werden. Diese den Erfordernissen am meisten entsprechenden Arbeiten werden dann vervielfältigt und sollen an Besitzer und sonstige Interessenten zum Preise von 1 M. abgegeben werden.

Eine Kritik der Haager Friedenskonferenz, welche geeignet ist, besonders in Petersburg Aufsehen zu erregen, theilt das „Berl. Tagebl.“ aus dem Munde des Kaisers Wilhelm mit. Der Kaiser hat am Mittwoch vor acht Tagen in Kiel das amerikanische Kongreßmitglied für Chicago, Foß, in Begleitung des amerikanischen Marine-Attachees Beehler an Bord der „Hohenzollern“ empfangen und in einer dreiviertelstündigen Unterredung, welche auch die unliebenswürdigen, deutschfeindlichen Aeußerungen des Admiral Dewey streifte, folgendes Flottenprogramm entwickelt: „Früher war es die starke deutsche Landmacht, welche die hauptsächliche Stütze des europäischen Friedens war. Die Zukunft der Nationen liegt jedoch auf dem Ozean, und eine jede Macht muß danach trachten, auf dem Ozean so stark zu werden, daß sie ihre Interessen dort gebührend wahrnehmen kann. Die Vermehrung der deutschen Flotte bedeutet durchaus keine Bedrohung irgend einer anderen Nation. Denn je stärker eine Nation zur See ist, umsomehr wird sich jede andere Nation bedenken, ehe sie zu Feindseligkeiten übergeht. Eine Vermehrung der Flotten ist also in Wirklichkeit der beste Friedenskongreß.“

Beschlagnahmt worden ist am Donnerstag Vormittag die letzte Sonntagsnummer der „Staatsbürger-Zeitung“ wegen des Abdrucks der Rede, die Graf Pückler am Sonnabend in einer antisemitischen Volksversammlung bei Buggenhagen gehalten hat.

In München ist eine Zeitung beschlagnahmt worden wegen eines Aufsatzes, überschrieben „Ueber fürstlichen Abfall vom deutsch-evangelischen Glauben“. In dem Aufsatze soll eine Beleidigung der griechisch-katholischen Kirche liegen, und zwar, weil er eine Aeußerung des Berliner Professors Adolf Wagner enthält, worin sich dieser sehr scharf über die griechisch-katholische Kirche ausspricht.

Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Kiel gemeldet: Eine Anzahl Frauen von in Kiautschou angestellten Beamten, Technikern, Bauschreibern usw. reisen demnächst auf Kosten der Regierung nach Ostasien zum dauernden oder zeitweiligen Aufenthalt. Der Plan ist angeblich vom Kaiser angeregt worden.

Prozeß Dreyfus.

Im Prozeß Dreyfus werden die öffentlichen Sitzungen voraussichtlich nicht vor Montag beginnen. Diese Verschiebung soll nach Pariser Blättern dem Gesundheitszustand Dreyfus' zuzuschreiben sein, der auch den Vorsitzenden des Kriegsgerichts beunruhige. Dieser habe Dreyfus einige Tage Erholung gönnen wollen.

In der geheimen Sitzung des Kriegsgerichts am Dienstag ist nur General Chamoin vernommen worden, der von den dreihundert und etlichen sog. geheimen Papieren des Generalstabs etwa fünfundvierzig auspackte und in Begleitung seiner werthvollen Auslegungen vorwies. Zu Gegenbemerkungen des Angeklagten und seiner Vertheidiger scheint es kaum gekommen zu sein, da die Geheimpapiere, soweit sie nicht schamlos pornographischer Natur sind und Ekel erregen, nur zu Achselzucken Anlaß geben. Wenn Chamoin seine Erläuterungen des geheimen militärischen Aktenstücks abgeschlossen haben wird, wird Paléologue namens des Auswärtigen Amts das diplomatische Dossier dem Kriegsgericht erklären.

Ueber die Mittwoch-Sitzung des Kriegsgerichts berichtet „Wolffs Bureau“: Nachdem der Zugang zum Militärgefängniß und zum Lyceum völlig abgesperrt worden war, passirte Dreyfus gegen 6 Uhr ohne Zwischenfall die Straße. Bald darauf trafen auch die Mitglieder des Kriegsgerichts ein. Hinter dem absperrenden Militär hatten sich zahlreiche Neugierige angesammelt, die sich aber bald wieder zerstreuten. In der Mittwochsitzung legte General Chamoin weitere Dokumente aus dem Geheimaktenstück vor. Er will am Donnerstag damit zu Ende kommen.

Dem „Jour“ zufolge dürfte sich herausstellen, daß in den Aussagen Merciers, welche unmittelbar auf diejenigen Casimir-Periers folgen, sich sehr ernste Widersprüche gegenüber den Aussagen des früheren Präsidenten der Republik befinden und daß hierauf die Vertheidigung auf Grund des Artikels 127 des Militärgesetzes die sofortige Verhaftung des Zeugen Mercier unter der Anschuldigung falscher Zeugenschaft beantragen werde. Octave Mirbeau greift den General Mercier heftig an und sagt ihm ein schreckliches Ende voraus. Der „Patrie“ zufolge sei die Rede davon, den Vertheidiger Demange darüber eidlich zu vernehmen, welche Schritte er zu Gunsten Dreyfus' bei Casimir Perier unternommen habe; in diesem Fall müßte Demange auf die Vertheidigung verzichten.

Auf dem Wege vom Gefängniß zum Gerichtslokal muß Dreyfus täglich zweimal eine Gasse spalierbildender Truppen durchschreiten. In Paris zerbricht man sich den Kopf darüber, warum diese spalierbildenden Truppen Dreyfus den Rücken kehren? Die einen sagen: die Militärbehörden wußten nicht, ob die Truppen den Hauptmann grüßen sollten, da er doch des Verraths angeklagt ist. Andere meinen, die Truppen sollten die Menge im Auge behalten, um einen Anschlag auf Dreyfus verhindern zu können. (Das ist wohl der wahre Grund.) Dritte meinen, die Truppen hätten den Rücken wenden müssen, weil man befürchtet habe, daß ein fanatischer oder ein bestochener Soldat auf Dreyfus schießen könne.

Frau Dreyfus hat es abgelehnt, den Prozeßverhandlungen beizuwohnen. Nach dem „Figaro“ wünschte Dreyfus, daß auch seine Frau dem Prozeß beiwohne, Frau Dreyfus lehnte es jedoch ab. Sie liebe es nicht, sich dem öffentlichen Schauspiel dazubieten und vor allem möchte sie nicht an das Mitleid appelliren, wo sie nichts als ihr Recht suche.

200 000 Worte sind am Montag auf dem Zentraltelegraphenamt in Paris aus Rennes telegraphisch aufgenommen worden.

Von dem Verhandlungssaale im Lyceum zu Rennes entwirft der Berichterstatter der „N. Fr. Pr.“ folgende Schilderung: „Der Saal ist stattlich, 21 Meter lang, 15 Meter breit und 8 Meter hoch. Zu beiden Seiten sind je fünf mächtige Fenster mit großen ovalen Oberlichten.

Sämmtliche Scheiben sind matt, so daß man weder hinaus- noch hereinsehen kann und eine starke, aber schattige Helle genießt, welche den Saal zu einer idealen Verhandlungsstätte macht. Es war 2 Uhr Nachmittags, als ich den Saal besuchte, und doch herrschte in demselben eine erquickende Temperatur. Die Wände sind in lichtem Grau, der in große Fächer getheilte Plafond ist in Weiß und Gold gehalten. Drei zierliche leichte Bronzelustre mit Gaskerzenflammen hängen in gleichen Abständen von der Längsmittellinie der Saaldecke herunter. Die Breitseiten haben in den Ecken je zwei hohe Flügelthüren mit je einem Vorraum. Der Saal liegt im Hochparterre. Die eine Längsseite ist der Straße zugekehrt, von welcher sie aber noch ein Vorgarten trennt, den ein hübsches Gitter abschließt. Die andere geht in den Gartenhof des Lycees hinaus und auf dieser Längsseite sind die zwei Mittelfenster eigentlich Thüren, die sich auf eine gedeckte Veranda öffnen. Die Kopfseite des Saales nimmt eine erhöhte Bühne ein, die im Hintergrunde eine Mittelflügelthür aufweist. Die Bühne ist von dem Wappen der Stadt Rennes gekrönt. Es ist dies ein von drei Thürmen überragtes, senkrecht schwarzsilbern gestreiftes Wappenschild, in dessen oberem Theil sich das heraldische Zeichen des Hermelins zweireihig wiederholt. Hermelin ziert auch den Wappenschild der Bretagne und entspricht als Symbol der fleckenlosen Reinheit der von Conau, dem ersten Herrscher der Bretagne, überlieferten, noch heute geltenden lateinischen Devise der Bretagne: „Malo mori quam foedari!“ (Ich sterbe lieber, als daß ich meine Ehre besudele!“) In den Ecken links und rechts vom Wappen ist je ein Lorbeerkranz, wie ihn die preisgekrönten Studenten der französischen Schulen bei der Zeugnißvertheilung aufgesetzt erhalten, angebracht. Die Bühne, deren Länge in der oben genannten Dimension nicht inbegriffen ist, ist mehrere Meter tief. Auf ihr sollen die Richter Platz nehmen. Die gegenüberliegende Breitwand am Fuße des Saales zeigt in Zweidrittelhöhe des Saales die Büste der Republik. Auf einem hübschen Postament darunter ist die grüne Kachelverschalung für die Heizung angebracht, welche einem großen altdeutschen Ofen gleicht. Zwischen den Fenstern und den Oberlichten sind in einem schmalen Bande um den Saal herum die Namen von berühmten Männern, die in Rennes studirt haben, angebracht.

Ueber die Schwierigkeiten, denen die Vertreter der Presse in Rennes begegnen, wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: „Die guten Leute in Rennes erkennen jeden Ortsfremden und zeigen es ihm handgreiflich. Sie strömen schaarenweise bei der Ankunft des Zuges zum Bahnhof und lassen die Absteigenden Spießruthen laufen. Es ist temperamentvoller, doch ebenso gründlich wie bei der Landung in Helgoland. Die Eingeborenen machen mit lauten Stimmen ihre Diagnose der muthmaßlichen Nationalität und Konfession jedes Ankömmlings, doch scheinen ihre anthropologischen und ethnographischen Kenntnisse dazu nicht ausreichend zu sein, obschon es viele seebefahrene Leute unter ihnen giebt. Ich glaube bemerkt zu haben, daß sie die Nationalität nach der Hut-, die Konfession nach der Bartform diagnostiziren. Tropenhelm, Nackentuch geben den Engländer, Zylinderhut unweigerlich den Deutschen, Kaiserbart den Juden, Vollbart den Protestanten. So einfach ist die Sache denn doch nicht, und ich habe denn auch selbst schon, sogar am eigenen Leibe, die drolligsten Fehlschätzungen beobachten können. Auf der Straße laufen die Gassenjungen, und nicht nur diese den Fremden nach, richten wohl auch mit verblüffender Gemüthlichkeit die Frage an ihn: „Monsieur est journaliste?“ Nicht jeder schätzt diese Vertraulichkeit oder fühlt sich von ihr geehrt.“ Der Gewährsmann der „Voss. Ztg.“ klagt: Trotz des größeren jetzt zur Verfügung stehenden Gerichtslokals bleibt es bei der ursprünglichen unglaublichen Anordnung, daß jede Eintrittskarte für zwei oder noch mehr Zeitungsvertreter gilt, die sich ihrer abwechselnd zu bedienen haben. Selbst die „Times“ muß es sich gefallen lassen, mit dem „Bur. Reuter“ zusammengespannt zu werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Oesterreich haben am Dienstag in Wien in Folge einer Einladung der Wiener Zuckerbäcker-Genossenschaften, darunter Vertreter aus Prag, Graz und Brünn, gegen die Erhöhung der Zuckersteuer Stellung genommen. Die Versammlung beschloß, die Abgeordneten in einer Resolution aufzufordern, der auf Grund des § 14 verfügten Erhöhung der Zuckersteuer die Genehmigung zu versagen.

Italien.

Ein neues Gewehr wird in Italien eingeführt. Die Anfertigung dieser Gewehre M/91 ist so weit vorgeschritten, daß am 1. Juli an der vollen Kriegsausrüstung einschließlich des nöthigen Vorraths nur noch 349 000 Stück fehlten, zu deren Herstellung ein Aufwand von 28 Millionen Lire nothwendig ist.

Belgien.

In der Kammer erklärte im weiteren Verlauf der Sitzung vom Dienstag der Sozialistenführer Vandervelde, er werde nicht für die verhältnißmäßige Vertretung stimmen, und bringt eine Tagesordnung ein, welche besagt: „Die Kammer bedauert, daß die Regierung die Versprechungen des Ministers Libaert bezüglich der Arbeiterpensionen nicht gehalten hat.“ Der Ministerpräsident bekämpft die Tagesordnung. Der katholische Deputirte de Landsheere beantragt einfache Tagesordnung, welche mit 68 gegen 19 Stimmen angenommen wird. Im weiteren Verlauf der Debatte beantragt Vandervelde einen Gesetzentwurf, betreffend die Revision des Artikels 47 der Verfassung.

Großbritannien.

Das englische Parlament ist am Mittwoch mit einer Thronrede geschlossen worden, welche hervorhebt; die Beziehungen zu den Mächten sind andauernd freundliche. Die Thronrede beschäftigt sich mit der an die Königin gerichteten Petition britischer Unterthanen in Transvaal und sagt: Die Lage meiner Unterthanen in der Südafrikanischen Republik ist unvereinbar mit den Versprechungen gleicher Behandlung, auf die meine Bewilligung der inneren Unabhängigkeit für die Republik sich gründete. Die hierdurch verursachte Unruhe ist eine beständige Quelle der Gefahr für den Frieden und die Wohlfahrt meiner Herrschaftsgebiete in Südafrika. Die Unterhandlungen mit der Regierung von Transvaal über diesen Gegenstand sind noch im Gange.“

Ueber einen französisch-englischen Zwischenfall berichtet das „Reutersche Bureau“ aus Folkestone. Auf der Höhe von Dungeneß wurde in einer Entfernung von drei Meilen ein französisches Fischerboot gesichtet. Das Kanonenboot „Leda“ gab einen blinden Schuß ab, um das Boot zum Beidrehen zu bringen. Als das Fischerboot dies nicht beachtete, gab das Kanonenboot einen scharfen Schuß ab, durch den ein Franzose getödtet wurde. — Die Verfolgung des französischen Fischerbootes dürfte erfolgt sein, weil es in englischen, für ausländische Fischereifahrzeuge verbotenen Fischgründen betroffen wurde.

Südafrika.

Es verlautet, die Weigerung des Volksraads, die Regierung zu ermächtigen, an der Wahlrechts-Untersuchungskommission theilzunehmen, sei bedingungslos: sie wurde in einen förmlichen Beschluß gekleidet, der mit 17 gegen 11 Stimmen angenommen wurde. Nach einer Johannesburger Drahtung des „Daily Telegr.“ traf der Volksraad die nöthigen Schritte zur Verkündigung des Belagerungszustandes über ganz Transvaal. Die Forts um Pretoria werden verstärkt, die Regierung läßt Transportthiere in großer Anzahl ankaufen. „Exchange Tel. Comp.“ erfährt, mehrere britische Infanterieregimenter hätten Befehl, sich zur Einschiffung nach dem Kap bereit zu halten.

Im englischen Unterhaus erklärte Chamberlain am Mittwoch, er habe keine amtliche Information über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen, welche mit der Südafrikanischen Republik geführt werden. Wilfrid Lawson fragte an, ob es wahr sei, daß die Regierung jetzt mehreren Regimentern Infanterie befohlen habe, sich zur Einschiffung nach Südafrika bereit zu halten. Chamberlain erwidert, die Nachricht enthalte einen Kern von Wahrheit. Die Regierung Natals habe Vorstellungen über den vertheidigungslosen Zustand der Kolonie gemacht. Demgemäß habe die Regierung beschlossen, Verstärkungen dorthin abzusenden. Auf die weitere Anfrage Lawsons, ob die Verstärkungen zur Vertheidigung Natals bestimmt seien, antwortete Chamberlain unter lautem Beifall der Ministeriellen, die Verstärkungen würden abgesandt zur Vertheidigung Natals und für alle Eventualitäten. Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte Chamberlain, die Lage sei ernst und zweifelhaft. Das Gerücht, daß Präsident Krüger und die Regierung von Transvaal den englischen Vorschlag abgelehnt haben, den Vorschlag, der im Interesse des Friedens gemacht, sei zur Stunde eben nur Gerücht, und er hoffe aufrichtig, daß dieses Gerücht falsch sei. Unter diesen Umständen bedauere er, in die Nothwendigkeit versetzt worden zu sein, eine hypothetische Lage zu diskutiren. Er halte es für unnöthig, auf die Bemerkung näher einzugehen, daß nach Ansicht Vieler in England jedwede extreme Maßregel, jedweder Krieg unnöthig sei. Ich selbst spreche das Wort „Krieg“ nur aus, wenn es absolut nöthig ist. O'Connor meint, soweit ich ihn verstehe, die britische Regierung solle sich demüthig bescheiden und sich bereit erklären, zu warten, vielleicht 25 Jahre, bis die Beschwerden der Uitlanders abgestellt seien. Es wäre ein fataler Irrthum, wenn man in England oder irgend einem andern Lande annehmen wollte, diese Ansicht wäre wirklich im Lande auch nur bei einer kleinen Minorität vertreten. Die Regierung hat ihre politische Stellung klar dahin dargelegt, daß die jetzigen Zustände in Transvaal große Gefahren bergen, und daß die Superiorität Englands durch das Verhalten Transvaals bedroht sei, das die Abstellung der Beschwerden verweigere und Wünsche, die die suzeräne Macht in gemäßigter Sprache ausspreche, gänzlich unberücksichtigt lasse. Dieser Zustand kann nicht länger geduldet werden. Wir haben unsere Hand an den Pflug gelegt und werden sie nicht zurückziehen. Mit dieser Erklärung will ich mich zufrieden geben.“ (Beifall.)

Provinzielles.

r **Neumark**, 9. August. Der Obergrenzkontrolleur Jemm in Friedrichsgrund in Oberschlesien ist vom 1. September ab zum Obersteuerkontrolleur hierselbst ernannt. — Die Oberförsterstelle für die neugebildete Oberförsterei Friedrichsberg, zusammengesetzt aus den Forstbezirken Wawerwitz und Ostrau (Oberförsterei Lonkorsz) und Tengowitz, Kaluga und Gremenz (Oberförsterei Wilhelmsberg) ist dem Oberförster Hasken mit dem Amtswohnsitz in Neumark übertragen worden.

Dirschau, 8. August. Nachdem gestern mit dem Schnellzuge der Generalmajor Herr v. Creutzinger vom großen Generalstabe aus Berlin hier eingetroffen war, um den elftägigen Uebungsarbeiten der beiden Pionier-Bataillone Prinz Radziwill (Ostpr.) Nr. 1 und Nr. 18 auf der Weichsel beizuwohnen bezw. seine Kritik abzugeben, langten gestern Abend auch die Bataillone selbst auf vier Dampfern hier an. Die Uebungen begannen heute Vormittag. Die 18er schlugen eine Pontonbrücke direkt von der Buhne aus etwa in Drittel-Strombreite; die Pioniere des Bataillons Nr. 1 begannen ebenfalls eine Pontonbrücke und zwar in etwa Zweidrittel-Strombreite zu schlagen. Dieselbe wurde später wieder abgebrochen.

e **Marienburg**, 9. August. Für den großen Brand sind die Brandentschädigungen nunmehr ziemlich genau festgestellt und vertheilen sich auf die Versicherungs-Gesellschaften wie folgt: Leipziger 180 000, Union 170 000, Kolonia 100 000, Gotha 70 000, Magdeburg 60 000, Pr. National 50 000, Berlinische 48 000, Thuringia 40 000, Transatlantische 36 800, Hamburg-Bremer 33 000, Westdeutsche 31 000, Deutsche 24 000, Aachner und Münchner 23 000, Gladbacher 20 000, Oldenburger 20 000, Dt. Phönix 20 000, Schlesische 15 000, Norddeutsche 12 000, Bayerische 4000, Elberfelder 1000, Komm. Union 900 und Westpr. Sozietät 100 Mark. Im Ganzen wird also noch nicht eine Million Mark gezahlt. Es haben sich die ursprünglich angenommenen Summen wesentlich verschoben.

Allenstein, 7. August. Einen Ulk erlaubten sich am Sonnabend Abend gegen 1/2 10 Uhr eine geschlossen durch die Stadt ziehende Schaar von 50—60 Arbeitern, an deren Spitze als Musikkorps ein Handharmonikaspieler und ein Trompeterbläser schritten. Als ihnen am Obervorstadtthore ein Polizeibeamter entgegentrat, Ruhe gebot und darauf hinwies, daß die Veranstaltung eines Aufzuges einer polizeilichen Genehmigung bedürfe, nahmen sie den Beamten in ihre Mitte und marschirten mit dem gegenüber der Uebermacht vollständig Wehrlosen nach dem Rathhause zu. Hier gelang es dem Polizeibeamten, sich die Hilfe einiger Dragoner zu sichern und die Assistenz eines Kollegen zu erhalten. Die Hauptattentäter wurden aus dem Haufen von den Beamten und ihren Helfern herausgeholt und nach dem Thorgefängniß gebracht. Die nachdrängenden johlenden Massen wurden mit der blanken Waffe im Schach gehalten. Einer der Tumultuanten nach dem andern flog ins Gefängniß hinein und als einer der Excedenten die Beamten durch den Zuruf: „Anton, steck den Degen ein“, verhöhnte, theilte er im Handumdrehen das Schicksal der anderen. Insgesammt sind 15 Personen am Sonnabend „ins Kittchen“ gekommen. Die Ruhe war durch die Polizei rasch wieder hergestellt. Die Leute kamen von einer Richtfeier der Klärstation.

Königsberg, 8. August. Durch Rindvieh zum Stehen gebracht wurde am Sonntag zwischen Labiau und Königsberg ein Personenzug. Kurz vor Kuth lagen auf dem Bahndamm sieben Stück Rindvieh, die trotz allen Pfeifens der Lokomotive und aller Zurufe des Maschinenpersonals nicht von der Stelle wichen, sodaß sich der Lokomotivführer in Gemeinschaft mit dem Heizer veranlaßt sah, von der Lokomotive abzusteigen und mit Schaufel und Knüppel bewaffnet, die Unholde zu vertreiben. Das Vieh war jedenfalls die Nacht über aus einem Weidegarten ausgebrochen und hatte, um sich in der Morgensonne zu erwärmen, den Bahndamm als Lagerstätte auserkoren.

Pillkallen, 7. August. In Abwesenheit der Eltern hatte sich das zweijährige Söhnchen des Besitzers S. zu Uszipaunen auf das Schienengeleise begeben. Obgleich das Kind von dem Lokomotivführer eines passirenden Zuges bemerkt wurde, konnte dieser doch nicht mehr rechtzeitig zum Stehen gebracht werden. Von dem Trittbrett eines Wagens erfaßt, erlitt der Knabe so schwere Verletzungen am Kopfe und der Hand, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Memel, 8. August. Am Sonnabend Vormittag zogen unaufhörlich dichte Züge von Schmetterlingen (Kohlweißlingen), von Norden kommend, durch unsere Stadt. Grüne Plätze sowie namentlich Obstbäume waren zeitweise von den Thieren dicht besetzt.

Bromberg, 8. August. Wegen schwerer Körperverletzung wurde der Arbeiter Robert Kuhfeld in der gestrigen Sitzung der Ferien-Strafkammer zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Gestern Nachmittag erschien nun dessen Bruder, Otto Kuhfeld, auf der hiesigen Staatsanwaltschaft und beschuldigte sich selbst der That, wegen deren sein Bruder Robert verurtheilt worden, wobei er erklärte, er könne nicht zugeben, daß sein Bruder unschuldig für ihn sitzen solle.

Rogasen, 7. August. Vor einiger Zeit fuhr ein Radfahrer, wie es ja öfter geschieht, auf dem Fußgängerwege nach dem Bahnhof. Er hatte das Mißgeschick, einen ihm entgegenkommenden Passanten zu überfahren. Dieser kam zu Fall, erhob sich aber sofort und verabreichte dem Radfahrer ein Paar tüchtige Ohrfeigen. Der Radfahrer zeigte seinen Gegner wegen Mißhandlung an, und dieser erhielt dafür in einer Schöffengerichtssitzung in voriger Woche 5 Mark Geldstrafe eventl. ein Tag Haft; der Radfahrer aber wurde wegen Fahrens auf dem Fußgängerwege mit 25 Mark eventl. fünf Tagen Haft bestraft.

Schneidemühl, 7. August. Gestern früh sprang aus dem Frühzug Bromberg-Schneidemühl zwischen Friedheim und Erpel ein Mann aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Mitreisende brachten den Zug sofort zum Stehen, aber der Ausreißer war verschwunden.

Posen, 8. August. Der Magistrat hat in seiner heutigen Sitzung dem Komitee des Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit in der Provinz Posen 20 000 Mark überwiesen. Ferner ist Herr Direktor Stauff aus Elbing zum Direktor des Posener Schlachthauses gewählt worden. — Der etwa 60jährige Weichensteller Josef Skibicki von hier, welcher auf dem Güterbahnhofe hierselbst während des gestrigen Sturmes zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags mit dem Stellen der Weichen beschäftigt war, wurde von dem Sturm über das Schienengeleise geworfen und von einer heranbrausenden Maschine erfaßt, wobei ihm der rechte Schenkel abgefahren wurde; weiter erfaßte ihn die Maschine an den Kleidungsstücken, so daß er unter den Aschkasten geschleudert wurde, hierbei wurde ihm das Kreuz gebrochen. Man legte, als die Maschine zum Stehen gebracht worden war, S. in einen Tragekorb, um ihn der nächsten Krankenstation zu übergeben; auf dem Wege dorthin verstarb er jedoch unter schrecklichen Schmerzen.

Lokales.

Thorn, den 10. August 1899.

— **Personalien von der Schule.** Dem Lehrer Strenski aus Culmsee ist eine Lehrerstelle an den Simultan-Schulen in Culm übertragen worden.

— **Urlaub.** Der Kreisphysikus Dr. Finger ist vom 1. bis 31. d. Mts. verreist und wird während dieser Zeit durch den Kreiswundarzt Dr. von Rozycki vertreten.

— **Titelverleihung.** Dem Gerichtsschreiber, Sekretär Schultz in Danzig ist aus Anlaß seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums der Charakter als Kanzleirath verliehen worden.

— **Kollekte.** Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat die Abhaltung einer Hauskollekte in der Zeit vom 1. Juli bis Ende Dezember d. Js. innerhalb des Regierungsbezirks Marienwerder zum besten des in Graudenz zu gründenden Mädchenheims genehmigt.

— **Prüfung.** Bei der in Danzig abgehaltenen Prüfung der Anwärter für den Bureau- und Kassendienst bei den Regierungen und Oberpräsidien hat auch Herr Kaiser die Prüfung bestanden. Herr K. war früher Militäranwärter, ist aber schon seit drei Jahren Zivilsupernumerar.

— **Die Stellenvermittelung des Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Vereins** hat im verflossenen Jahre wiederum 832 Lehrerinnen in Schulen und Familien gut und standesgemäß untergebracht. 190 Stellen sind durch den mit dem Allgemeinen deutschen Verein verbundenen Lehrerinnenverein in England und 94 durch den Verein deutscher Lehrerinnen in Frankreich besetzt worden. Meldungen können auch in der Provinz Westpreußen gemacht werden, und zwar bei Fräulein G. Albrecht, Danzig, An der neuen Mottlau 6.

— Die Bestimmungen für die **Westpreußische Handwerkskammer** sind bereits seit einiger Zeit fertig gestellt. Es werden in dem Bezirk der Kammer mehrere Abtheilungen für die verschiedenen Berufe gebildet. Zu den Kammermitgliedern werden ergänzend sachverständige Mitglieder gewählt, welche nicht dem Handwerkerstande angehören. Die Oberaufsicht führt der Herr Oberpräsident. Wahlberechtigt sind die Handwerksinnungen, ferner dürfen auch die wahlberechtigten Gesellen-Ausschüsse eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern zur Vertretung ihrer Interessen in die Kammer wählen.

— **Die Besteuerung ausländischer Handlungsreisender in Rußland** zu beseitigen oder wenigstens auf ein billiges Maß herabzusetzen, ist, wie schon gemeldet, in einer Eingabe der Vorsteher der Berliner Kaufmannschaft an den Reichskanzler angeregt worden. In der Begründung wird darin u. a. ausgeführt: „Die zahlreichen hiesigen Kaufleute, die sich durch die neue Steuer schwer belastet gefühlt und bei den Aeltesten darüber Klage geführt haben, waren durchweg der Meinung, es liege hier ein Bruch des deutsch-russischen Handelsvertrages vor. So wenig nun auch ein solcher formell zu konstatiren sei, so ergebe sich doch jene Empfindung der betroffenen Firmen folgerichtig aus der Thatsache, daß viele Geschäfte, die nach den Zoll- und anderen Abmachungen des Handelsvertrages möglich wären und wahrscheinlich zu Stande kommen würden, neuerdings dadurch unmöglich gemacht worden sind, daß man die durch den Reisenden zu führenden, unumgänglichen mündlichen Vorverhandlungen so sehr vertheuert. Beim Abschlusse des Handelsvertrages war man auf deutscher Seite berechtigt zu der Annahme, daß die Voraussetzungen des Geschäftsbetriebes solche unerwartete Erschwerungen, wie die in Rede stehende, nicht erfahren würden. Es geben sich so viele Billigkeitsgründe für eine Ermäßigung der Steuer, daß nach dem Erachten der Aeltesten freundschaftliche diplomatische Verhandlungen mit der russischen Regierung wohl Aussicht auf eine prinzipielle Verständigung bieten sollten. Wenn eine solche aber erzielt sein wird, so dürfte sich auch leicht ein Weg zur praktischen Verwirklichung finden lassen. In erster Linie denken wir an die Rückkehr zu einem mäßigen festen Satze, wie er früher erhoben wurde. Sollte aber diese nicht zu erreichen sein, und sollte die russische Regierung nicht darauf verzichten wollen, die heimische Gewerbesteuer auch auf die ausländischen Betriebe, die Rußland bereisen lassen, anzuwenden, so würde die Billigkeit mindestens verlangen, daß die Steuerleistung nach der Zeit bemessen wird, während welcher der Reisende in Rußland thätig ist. Wenn eine genauere Anpassung an den Aufenthalt nicht thunlich sein sollte, so könnte man daran denken, Gewerbescheine für 30 aufeinanderfolgende Tage gegen Zahlung eines Zwölftels der Jahressteuer zu verabfolgen, ein Verfahren, das bekanntlich in Schweden geübt wird.“

— In der **Wohnungsfrage** hat die **Reichspost-Verwaltung** eine dankenswerthe Initiative ergriffen, indem sie bei ihren Unterbeamten Nachfrage hält, um sich über die Beschaffenheit ihrer Wohnungen zu unterrichten. Nicht weniger als 21 Fragen werden dabei den Beamten vorgelegt. Nicht nur über die Entfernung der Wohnung von der Postanstalt, über die Beschaffenheit des Hauses, über die Zahl der Wohnräume und deren Einrichtung, sondern auch

über Nebengelasse und die zum Hausstand gehörige Anzahl Personen bezw. Schlafsteller und Pensionäre, sowie über den Miethspreis soll Auskunft ertheilt werden. Am eingehendsten aber wird über die Mängel der Wohnung recherchirt. Es wird u. a. gefragt, ob Krankheiten oder Todesfälle in der Familie vorgekommen seien, die ihre Ursache in der Beschaffenheit der Wohnung haben, ob das Wasser für den Hausbedarf gut sei und woher es genommen werde, ob ein Abort zur Wohnung gehöre u. s. w. Jedenfalls hat diese Umfrage den Zweck, einer Statistik über die Wohnungsverhältnisse der Postunterbeamten zur Grundlage zu dienen und eine Wohnungsreform für diese Beamtenklasse einzuleiten.

— Wechseldiskontirung bei der Reichsbank. Es wird hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß das Reichsbank-Direktorium die Diskontirung von Wechseln beanstandet, deren Text lautet: „Zahlen Sie an die Verordnung (Verfügung) von mir (uns) selbst" oder: „Zahlen Sie an die Verordnung (Verfügung) de . . . . Herr . . . . ." Dagegen erklärt dasselbe folgenden Text für zulässig: „Zahlen Sie an mich (uns) selbst oder meine (unsere) Verordnung (Verfügung)" oder: „Zahlen Sie an Herr . . . . . oder dessen (deren) Verordnung (Verfügung)." Um alle Weiterungen bei Begebung der Wechsel zu vermeiden, empfiehlt es sich daher, sich in Zukunft bei Abfassung des Wechseltextes der letzteren Form zu bedienen.

— Aus dem Oberverwaltungsgericht. Der Kreisausschuß-Sekretariats-Assistent R. zu Konitz war mit dem dortigen Magistrat wegen seiner Heranziehung zu der Gemeinde-Einkommensteuer in Streit gerathen. R. hat ein Diensteinkommen von 1875 Mark; zur Staatseinkommensteuer wurde er nach einem Einkommen von 1765 Mark veranlagt, nachdem die Versicherungsprämie rc. abgezogen worden war. Wegen Krankheit seiner Kinder wurde er schließlich noch um zwei Stufen ermäßigt, so daß der Staatssteuersatz 16 Mark betrug. Zur Gemeinde-Einkommensteuer wurde er aber unter Zubilligung des Beamtenprivilegiums mit der Hälfte von 1765 Mark, d. h. 882 Mark, bei 250 Prozent Zuschlag mit zehn Mark herangezogen. Er erklärte indessen, da er vom Staat um zwei Stufen herabgesetzt sei, so müsse sich der Magistrat von Konitz danach richten und könne ihn nur nach einem Prinzipalsatze von 1,20 Mark mit 3 Mark zur Gemeindeeinkommensteuer heranziehen. Auf die von R. erhobene Klage entschied der Bezirksausschuß zu Ungunsten des Klägers und erklärte den Magistrat für berechtigt, den Kläger nach freiem Ermessen und unabhängig von der staatlichen Einschätzung zu veranlagen. Auf die Revision des Klägers hob das Oberverwaltungsgericht die Vorentscheidung auf und setzte die Steuer des R. auf 6 Mark herab, indem ausgeführt wurde, es stehe im Ermessen der Gemeinde, ob sie einem Beamten die Wohlthaten des § 19 des Einkommensteuergesetzes bei ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnissen zubilligen will; dieses Ermessen stehe aber auch dem Verwaltungsrichter zu, sobald es zum Rechtsstreit komme.

— Besichtigung. Heute Mittag traf der Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen" aus Plehnendorf hier ein. Am Nachmittag langte der Strombaudirektor Goertz mit mehreren Regierungsbaubeamten hier ein und unternahm von hier aus eine Besichtigungsreise nach Schillno. Es handelte sich dabei hauptsächlich darum, das Wrack des untergegangenen Dampfers „Deutschland" zu besichtigen, und die nöthigen Maßregeln zu treffen, um dieses Schifffahrtshinderniß aus der Weichsel zu entfernen. Die Eigenthümer des Dampfers haben schon verschiedene Anstrengungen gemacht die beiden Wracktheile zu heben, die Kosten sind ihnen aber zu hoch. Morgen sollen die beiden Schiffshälften in öffentlicher Auktion verkauft werden.

— Bei dem Schützenfest zu Graudenz wurden die Preise für Auswärtige von den Herren Philipp-Mewe, Obuch-Mewe und Labes-Thorn errungen.

— In der Versammlung des Vereins deutscher Katholiken am Dienstag verlas der Vorsitzende, Herr Stadtrath Kriwes, zunächst ein Danksagungsschreiben des Herrn Bischof Rosentreter auf das ihm aus Anlaß seiner Inthronisation vom Verein gesandte Glückwunschtelegramm. Nach Erledigung von geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Lehrer Wagner einen Vortrag über Kirchengesang, worauf nach längerer Debatte eine Resolution angenommen wurde, den Antrag des katholischen Provinzial-Lehrervereins auf Schaffung eines einheitlichen deutschen Kirchengesangs bei den zuständigen staatlichen und kirchlichen Behörden zu unterstützen. Der Verein wird suchen auch speziell für Thorn eine Einheitlichkeit des Kirchengesanges herbeizuführen. Dem deutschen Katholikentage in Neisse vom 27. bis 29. d. M. wird seitens des Vereins ein Begrüßungstelegramm übersandt werden. Der nächste Familienabend soll am 22. August bei Nicolai stattfinden. Schließlich theilte Herr Vikar Hasse noch mit, daß seitens des Bonner Borromäus-Vereins die Vereinsbibliothek nunmehr geliefert worden ist und von einem noch bekannt zu gebenden Zeitpunkte ab in Benutzung genommen werden kann.

— Deutsche Kolonialgesellschaft, Abtheilung Thorn. Wir machen unsere Leser auf die im Anzeigentheile unseres Blattes veröffentlichte Einladung des Vereins zu dem Ausflug nach dem Goplosee noch besonders aufmerksam.

— Im gestrigen Termin zur Vergebung der Zimmer-Arbeiten für den Neubau der Knabenmittelschule auf der Wilhelmstadt wurden folgende Forderungen eingereicht: Weber 25 291,40 M., Richter 27 478,38 M., Soppart 27 990,45 M., Bock 28 702,46 M., Illgner 29 717,85 M., Kleintje 31 029,80 M., Schwarz 31 523,10 M. und Rinow 31 733,45 Mark.

— Auf einer Bierreise, welche der Schiffer K. in der Nacht zum letzten Sonnabend mit 100 Mark Frachtvorschuß in der Tasche durch die hiesigen Gastlokale unternahm, leistete ihm ein unbekannter Mann Gesellschaft, mit dem er schließlich gegen 2 Uhr Morgens am Jakobsfort-Glacis anlangte, wo sich ihnen noch eine Frauensperson zugesellte. Die drei Personen schliefen dort ein, als aber nach einigen Stunden der Schiffer erwachte, waren die 100 Mark und seine Uhr verschwunden, ebenso seine beiden Gesellschafter. Auf die der Polizei gemachte Anzeige ermittelte diese die Frauensperson, die noch im Besitze von 20 Mark war, der unbekannte Freund ist aber noch nicht festgestellt.

— Gefunden: ein Weinkontobuch am Altstädtischen Markt, eine Geldtasche mit Inhalt im Polizeibriefkasten.

— Verhaftet wurden 5 Personen.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens: 15 Grad Wärme, Barometerstand 27 Zoll 10 Strich.

a **Gostkowo,** 9. August. Ein Schadenfeuer brach heute Mittag in einem Insthause der Kirchengemeinde aus, in welchem vier Arbeiterfamilien untergebracht waren. Auch den nicht weit von dem Wohnhause stehenden Stall ergriff das Feuer. Die Habseligkeiten der Leute sind alle verbrannt, da nichts gerettet werden konnte. Zwei Frauen und ein Mann, welche Rettungsversuche machten, erhielten bedeutende Brandwunden. Einem Instmann verbrannten 60 M. in Gold und dem Schäfer Krajewski 70 M. in Gold und über 1000 M. Papiergeld. Im Schweinestalle kamen in den Flammen 2 Säue, 2 Läufer und 6 Ferkel um. Auch ein Kettenhund und eine Ziege, sowie mehrere Hühner, welche sich am Hofe befanden, sind ein Raub der Flammen geworden. Die Noth der Leute ist sehr groß, da dieselben garnichts versichert hatten. Die Gebäude sind seitens der Gemeinde versichert. Die Turzno'er Feuerspritze war die einzige an der Brandstätte, nur dieser und einer günstigen Windrichtung ist es zu verdanken, daß das Feuer nicht auch die Wirthschaftsgebäude erfaßte, sonst wären dieselben, welche sämmtlich unter Strohdach sind, mitverbrannt.

Kleine Chronik.

* Der Kaiser hat als Antwort auf die ihm telegraphisch gemeldete Enthüllung des Denkmals für den entschlafenen Kaiser Friedrich III. in Hagen i. W. an den Oberbürgermeister Prentzel ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: „Das Andenken aere perennius an die hohen Tugenden meines unvergeßlichen Vaters möge in der Stadt Hagen durch das Standbild, dessen Hülle gestern gefallen ist, stets lebendig und wach erhalten bleiben und der Vaterlandsliebe zum leuchtenden Vorbild dienen."

* Die zerbrochene Vase. Der Telegraph hat vor einiger Zeit berichtet, daß Kaiser Wilhelm der Kaiserin-Wittwe von China zwei Vasen und zwei Lampen aus Porzellan als Geschenk übersendet hat. Der deutsche Gesandte aus Peking, Baron v. Heyking, übergab nun, wie das „Neue Wiener Tageblatt" nach chinesischen Blättern mittheilt, Lampen und Vasen dem Tsung-li-Yamen, damit es sie durch seine Diener in den Palast tragen lasse. Einer der Diener ließ jedoch eine Vase fallen, und das Kunstwerk zerbrach in tausend Stücke. Die darüber nicht wenig erschrockenen Minister des Auswärtigen Amtes fragten nun den Gesandten, ob es nicht möglich wäre, schleunigst eine andere Vase aus Berlin kommen zu lassen, was dieser aber verneinte, da man zur Anfertigung dieser Vasen drei Jahre benöthigt habe. Die Minister baten hierauf den Gesandten, er möge wenigstens in seinem Begleitschreiben, das er dem kaiserlichen Geschenke beigegeben, statt zwei Vasen nur von einer sprechen, was aber der Gesandte begreiflicherweise entschieden ablehnte. Die Minister ließen hierauf bei einem russischen Porzellanhändler in Peking nach einer passenden Vase suchen, eine solche fand sich aber nicht vor. Endlich gelang es den Ministern, den chinesischen Dolmetsch des Gesandten zu bewegen, daß er bei der Uebersetzung des Begleitschreibens das Wörtchen „Paar" durch „Stück" ersetzte und so wurden der Kaiserin-Wittwe Tzu-hsi ein Paar Lampen und ein „Stück" Vase als Geschenk des Kaisers Wilhelm überreicht.

* Ueber Paul Heyses Erkrankung, die zu Anfang nicht unbedenklich war, kann die „Nat.-Ztg." beruhigende Mittheilungen machen. Der verehrte Dichter litt seit Monaten an einer empfindlichen Affektion des Bronchialsystems, die sich zu einer Lungenentzündung zuspitzte. Nachdem diese zuerst einen durchaus leichten Charakter gezeigt hatte, trat Ende voriger Woche eine bösartige Wendung ein, die besonders am vergangenen Sonntag seine Umgebung beunruhigte. Seit Dienstag ist jedoch das starke Fieber gewichen und eine merkliche Erleichterung eingetreten. Die letzte Nachricht ist ein Telegramm von Heyses Gattin an einem Berliner Freund, von Dienstag Nachmittag, welches im Wesentlichen lautet: „Entschiedene Besserung, aber große Schwäche." Man darf von der guten Natur des beliebten Poeten hoffen, daß er sich bald wieder ganz erholt.

* Die letzten Hochwasser im Juli haben an vielen Teichwirthschaften des oberen Weichselgebietes, in Schlesien und Galizien, arge Verheerungen angerichtet. Ungefähr 1500 Ztr. Karpfen im Werthe von 40 000 Gulden sind durch Entweichen verloren gegangen. Die Karpfen waren zumeist für den Export nach Deutschland bestimmt. Die Preise dürfen in Folge dieses Vorkommnisses erheblich steigen. Auch Besatzfische werden sehr begehrt sein, denn die mehrfach erwähnte Epidemie unter der Karpfenbrut hat arg gehaust. In einer rund 2400 Morgen großen Teichwirthschaft ist sämmtliche Brut vernichtet worden.

* Auf den Personenzug Holzminden-Braunschweig wurde Sonntag Nacht bei Wolfenbüttel ein Schuß abgefeuert. Derselbe brachte einem Passagier eine Verwundung an der Hand bei.

* Bei einem schweren Gewitter, das über der Stadt Zwickau niederging, schlug der Blitz sechzehn Mal ein. Ueber 300 Fernsprechleitungen wurden zerstört und dreizehn Straßenbahnwagen, deren Motore durch Blitzschlag unbrauchbar wurden, mußten außer Verkehr gesetzt werden. — In Steinau a. O. hat bei einem außerordentlich heftigen Gewitter am Montag der Blitz allein einundzwanzig Mal in die Leitung der elektrischen Straßenbeleuchtung eingeschlagen.

* Folgendes Schulgeschichtchen wird aus Barmen berichtet: Die Lehrerin hatte einem der am 1. Mai aufgenommenen AbC-Schützen eine Stunde Arrest zudiktirt. Nachdem er die ganze Schwere seines Schicksals erfaßt hatte, platzte er plötzlich heraus: „Fräulein, gieb mich lieber 'n Paar auf die Hand." Lehrerin: „Nein, du mußt nachsitzen!" — Nach kurzem Ueberlegen: „Dann gieb mich 'n Paar auf die Buxe!" Die Lehrern empfand dann auch Mitleid mit dem kleinen Handelsmann und schenkte ihm die verwirkte Strafe ganz.

* Wegen versuchten Verraths militärischer Geheimnisse ist vom Kriegsgericht in Warschau der Händler Rotzewitsch aus dem Grenzort Wieruszow zu lebenslänglicher Deportation nach Sibirien verurtheilt worden; der Sohn ein preußischer Unterthan, wurde freigesprochen.

* Wegen Getreidewuchers in 304 Fällen wurde zu Temesvar nach mehrwöchiger Verhandlung Karl Loewy zu 3 Monaten Gefängniß und 4000 Gulden Geldstrafe verurtheilt.

* Amtlich geprüfte Zigarren. Auf dem Bahnhof in Brzezinka (Oberschlesien) befindet sich unter anderen Automaten auch ein solcher für Zigarren. Für 10 Pf. spendet er drei Zigarren. An dem Automaten befindet sich seit einigen Tagen ein mit amtlichem Stempel versehenes Schildchen folgenden Inhalts: „Von heute ab können diesem Automaten Zigarren entnommen werden. Dieselben sind rauchbar. Der Stationsvorstand."

* Raub im Eisenbahnwagen. Die von Petersburg nach Charkow in einem Waggon erster Klasse fahrende Gattin des Gardeobersten Socholodow wurde, wahrscheinlich zwischen Tula und Orel, durch ein narkotisches Mittel betäubt und beraubt. In ihrer Reisetasche befanden sich Brillanten im Werthe von 70 000 Rubeln und Banknoten im Betrage von 10 000 Rubeln. Des Raubes verdächtig sind zwei elegante Herren, welche in Tula in denselben Waggon einstiegen und einige Stationen hinter Tula den Zug verließen.

* Auf dem Hauptpostamt in Pest explodirte ein zur Beförderung nach Mezkovesd aufgegebener Brief. Ein Beamter erlitt leichte Verletzungen an der Hand; mehrere Briefe sind durch die Explosion vernichtet.

* Zu dem schonerwähnten Einsturz der Landungsbrücke auf Mount Desert meldet die „Central News of Newyork": In Ber Harbour, einem Orte an der See, der im Sommer viel von Ausflüglern besucht wird, ereignete sich am Sonnabend ein furchtbares Unglück. Ein Pier war voll von Menschen, welche auf die Dampffähre von Mount Desert warteten. Beim Einsteigen gab es ein Gedränge, so daß das ganze Gewicht der großen Menge auf einen Theil des Pier drückte. Man hörte ein kratzendes Geräusch und gleich darauf brach der größere Theil des Piers zusammen. Ueber 200 Personen stürzten in das tiefe Wasser oder wurden von fallenden Trümmern getroffen. Eine furchtbare Panik folgte. Ertrinkende Männer und Frauen kämpften um ihr Leben und versuchten, sich an Stücken des zerbrochenen Piers über Wasser zu halten. Viele, die schwimmen konnten, wurden von anderen ergriffen und unter Wasser gezogen. Diejenigen am Lande, welche die Geistesgegenwart wiedergewonnen hatten, suchten zu retten. Einige heroische Rettungen gelangen. Bis zuletzt hörte man aber herzzerreißende Hilferufe. Der genaue Verlust an Menschenleben ist noch nicht bekannt. Zwanzig Leichen wurden bereits gefunden. Fünfzig der Geretteten wurden dadurch verletzt, daß sie auf gebrochene Pfähle und Eisenwerk fielen, einige Verletzungen sind schwer.

Neueste Nachrichten.

Memel, 9. August. In Kinten bei Memel ist letzte Nacht dem „Memeler Dampfb." zufolge bei dem Brande eines Wohnhauses eine aus sechs Personen bestehende Familie verbrannt.

Paris, 10. August. Der „Figaro" veröffentlicht eine authentische Note: Der deutsche Militärattachee Schwartzkoppen habe Ende 1896 aus dem „Matin" ersehen, daß Dreyfus für die Vergehen Esterhazy's verurtheilt worden sei und daraufhin Esterhazy zur Rede gestellt und ihm gesagt: „Sie sind der größte Schuft, den ich je gesehen habe."

Cilli, 10. August. Nach der Ankunft einer größeren Anzahl tschechischer Studenten kam es hier zwischen Deutschen und Slovenen zu blutigen Zusammenstößen, in deren Verlauf viele Verhaftungen vorgenommen wurden. Die tschechischen Studenten mußten sich schließlich in das slovenische Vereinshaus flüchten, wo sie von den Deutschen belagert wurden.

Valparaiso, 9. Aug. Durch eine hohe Fluthwelle wurde hier gestern Abend großer, auf mehrere Millionen Dollars geschätzter Schaden angerichtet. Die Fluthwelle riß einen Theil des Hafendammes fort, Lokomotiven und Eisenbahnwagen wurden aus den Schienen geworfen, Krähne weggerissen und Tausende Tons von Waaren vernichtet. Die Eisenbahn zwischen Bellavista und Baron ist vollständig zerstört.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Angekommen sind die Schiffer: Rob. Mikisch, Kahn mit Klobenholz, von Schulitz nach Thorn; C. Engelhardt, Kahn mit 2400 Zentner Gaskohlen, von Danzig nach Thorn; G. Geider, Kahn mit 2400 Zentner Gaskohlen, von Danzig nach Thorn; W. Paul, Kahn mit 2100 Zentner Gaskohlen, von Danzig nach Thorn; A. Klimkowski, Kahn mit 2300 Zentner Chamottesteinen, von Danzig nach Warschau; J. Kalwazinski, Kahn mit 2400 Zentner Farbholz, von Danzig nach Warschau; St. Lewandowski, Kahn leer stromauf. Abgefahren ist der Schiffer: Kapt. Löpke, Dampfer „Graudenz" mit 50 Faß Spiritus, 400 Zentner Mehl und 100 Zentner diversen Gütern, von Thorn nach Danzig. — Sachsenhaus, eine Traft Rundholz, von Rußland nach Schulitz; Woliwolski, 4 Traften Mauerlatten, Balken und Schwellen, von Rußland nach Schulitz; Sonnenberg, 4 Traften Mauerlatten und Schwellen, von Rußland nach Schulitz. — Wasserstand: 0,56 Meter. — Windrichtung: Nordost.

11. August					
	Sonnen-Aufgang	4	Uhr	38	Minuten.
	Sonnen-Untergang	7	„	31	„
	Mond-Aufgang	10	„	10	„
	Mond-Untergang	8	„	34	„

Tageslänge:
14 Stund. 53 Min., Nachtlänge: 9 Stund. 7 Min.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 10. August. **Fonds** still.		9. Aug.
Russische Banknoten	216,20	216,15
Warschau 8 Tage	215,80	—
Oesterr. Banknoten	169,90	169,90
Preuß. Konsols 3 pCt.	89,80	89,80
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt.	99,60	99,70
Preuß. Konsols $3\frac{1}{2}$ pCt. abg.	99,30	99,60
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	89,80	89,80
Deutsche Reichsanl. $3\frac{1}{2}$ pCt.	99,50	99,70
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	86,20	86,20
do. „ $3\frac{1}{2}$ pCt. do.	97,00	97,25
Posener Pfandbriefe $3\frac{1}{2}$ pCt.	97,00	96,80
„ „ 4 pCt	101,90	101,90
Poln. Pfandbriefe $4\frac{1}{2}$ pCt.	99,70	100,00
Türk. Anleihe C.	26,85	26,90
Italien Rente 4 pCt.	—	93,25
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	88,50	88,60
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	196,50	196,60
Harpener Bergw.-Akt.	200,75	201,25
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,00	127,25
Thorn. Stadt-Anleihe $3\frac{1}{2}$ pCt.	—	—
Weizen: Loko Newyork Okt.	$75\frac{5}{8}$	75 c
Spiritus: Loko m. 50 M. St.	—	—
„ „ „ 70 M. St.	43,20	43,10

Wechsel-Diskont 5 pCt., Lombard-Zinsfuß 6 pCt.

Spiritus-Depesche

v. Portatius und Grothe Königsberg, 10. August.

Loco cont. 70er	44,00 Bf.,	43,30 Gd.	—,—	bez.
Aug.	44,00 „	42,90 „	—,—	„
Sep.	44,00 „	42,60 „	—,—	„

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 9. August.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Roggen: inländisch grobkörnig 699—732 Gr. 135 bis $135\frac{1}{2}$ M.

Hafer: inländischer 130 M.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie per 50 Kilogr.: Weizen- 4,00—4,20 M. Roggen- 4,40—4,45 M.

Amtlicher Bericht der Bromberger Handelskammer

vom 9. August.

Weizen: 152 -155 M.

Roggen: gesunde Qualität 130—134 M., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.

Gerste: 118—122 M. — Braugerste nominell, ohne Handel.

Hafer: 122—130 M.

Nur noch kurze Zeit,

da mein Geschäftslokal bereits anderweitig vermiethet ist.

Vollständiger

Ausverkauf

zu jedem nur annehmbaren Preise.

J. Biesenthal, Heiligegeiststrasse 12.

Bekanntmachung.

1. Der Einkauf zur freien Kur und Verpflegung im städtischen Kra..ken-hause steht unter den Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs auch den Handwerksmeistern bezüglich ihrer Lehrlinge frei.
2. Auf Grund und unter Vorlegung des ertheilten Einkaufs-Scheines (Abonnements-Beitrags-Quittung) darf der Arbeitgeber **bei der Orts-Kranken-Kasse** die Befreiung des versicherungspflichtigen Lehrlings von der Krankenversicherungspflicht beantragen.

   Gemäß § 3b des Kranken-Versicherungs-Gesetzes in der Fassung vom 10. April 1892 sind Lehrlinge auf solchen Antrag von der Versicherungspflicht zu befreien. Im Ablehnungsfalle entscheidet die Aufsichtsbehörde endgültig.
3. **Bis zur Befreiung** von der Krankenversicherungspflicht **bleibt** indessen der Lehrling Kassenmitglied und hat der Arbeitgeber den Beitrag weiter zu entrichten.
4. Krankenversicherungspflichtig sind nur diejenigen Handwerkslehrlinge, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge (freien Unterhalt, Beköstigung oder Kostgeld) beziehen. — Lehrgeld schließt nur dann die Versicherungspflicht aus, wenn es zugleich Entschädigung für den Unterhalt einschließt.
5. Der Einkauf zur freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhause steht auch für nicht krankenversicherungspflichtige Handwerkslehrlinge frei.

Der Magistrat.
Abtheilung für Armensachen.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag, den 11. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr
werden wir vor der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts
1 Spazierwagen, 1 Bierapparat, 1 Windbüchse, ein Jagdgewehr, 6 Stühle, ein Vertikow, 1 neuen Wagenkasten, 1 Posten Tischtücher u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Boyke, Troge,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

30000 Mark

zur ersten Stelle auf ein hiesiges Grundstück vom 1. Oktober gesucht.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Beabsichtige mein

Putz-, Kurz-, Weiss- und Wollwaaren-Geschäft,

verbunden mit

Cigarren- und Papierhandlung,

zwei Läden, einziges Geschäft dieser Branche am Orte von ca. 10000 Einwohnern, **preiswerth zu verkaufen.** Gefl. Offerten unter **K. L. 12** befördert die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

1 Männer-Tempelsitz

zu vermiethen. **Aron S. Cohn.**

Standesamt Mocker.

Vom 3. bis 10. August sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Tochter dem Arbeiter Andreas Miklaniewicz-Schönwalde. 2. Tochter dem Eigenthümer Joseph Lokcinski-Col. Weißhof. 3. Tochter dem Arb. Franz Zellmer. 4. Tochter dem Arb. Jakob Klimaszka. 5. Tochter dem Arbeiter Hermann Beutner. 6. Sohn dem Arbeiter Paul Hinz. 7. Sohn dem Arbeiter Johann Baranowski. 8. Sohn dem Königl. Gendarm Paul Frost. 9. Tochter dem Zimmergesellen Theophil Wisniewski. 10. Tochter dem Kürschnermeister Carl Dora.

b. als gestorben:

1. Elsbeth Rosenstock 4 Mon. 2. Therese Swiechowicz 6 M. 3. Alexander Licht 7 M. 4. Emil Hinz 1/2 St. 5. Helene Dejewski 2 M.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Maurergeselle Otto Hinz-Thorn und Bertha Dummer. 2. Stellmacher Johann Maruszewski und Appollonia Szmitkowski.

d. ehelich sind verbunden:

1. Arbeiter Franz Zellmer mit Theophila Rogacki. 2. Maurer Leo Jabczynski mit Valeria Borzikowski. 3. Arbeiter Christian Eichmann mit Wittwe Anna Hinz geb. Will. 4. Besitzer Joseph Rippert mit Ottilie Schulz

Wir offeriren:

beste oberschlesische

Steinkohlen

(Stück-, Würfel- oder Nuß-)

franko aller Bahnstationen und frei Haus bei billigster Berechnung.

Für Lieferung vom 1. September a. c. ab treten die wesentlich höheren Winterpreise in Kraft.

C. B. Dietrich & Sohn.



sind und bleiben
die besten deutschen Räder.

Allein-Vertreter für Thorn und Umgegend:

C. B. Dietrich & Sohn, Thorn.

Fahrunterricht gratis. Reparaturen billigst.
Sämmtliche Zubehörtheile,
Glocken, Laternen etc.



Nicht in der Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist
die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe gegen jede und jede Insecten-Plage.

In Thorn b. Hrn. **Anders & Co., Breitestr. 46.**
" " " **Hugo Claass, Drog.**
" " " **F. Koczwara.**
" " " **Adolf Majer.**
" " " **Paul Weber**
" **Argenau** b. Hrn. **Rudolf Witkowski.**
" " " **L. Klemens Wwe.**
" **Culmsee** " " **W. Kwiecinski.**
" " " " **Otto Franz.**

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(**alte** Leipziger) auf Gegenseitigkeit gegründet 1830.

Versicherungsbestand:
73000 Personen und 557 Millionen Mark Versicherungssumme.
Vermögen: 176 Millionen Mark.
Gezahlte Versicherungssummen: 120 Millionen Mark.

Die **Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig** ist bei **günstigsten** Versicherungsbedingungen (**Unanfechtbarkeit** dreijähriger Policen) eine der **größten** und **billigsten** Lebensversicherungs-Gesellschaften. — **Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu; diese erhielten seit mehr als einem Jahrzehnt auf die ordentlichen Jahresbeiträge alljährlich**

42 % Dividende.

Nähere Auskunft ertheilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter

Paul Engler, Thorn, Baderstr. 1.

Schützenhaus.

Heute Donnerstag:

Grosses Militär-Concert.

Anfang 8 Uhr. — Entree 25 Pf.

Zur Lieferung sämmtlicher

Druckarbeiten

für den geschäftlichen und gesellschaftlichen Bedarf
empfiehlt sich die

Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung

Ges. m. b. H., Brückenstrasse 34.

Brief- u. Kanzleipapiere mit Kopfdruck, Mittheilungen, Postkarten, Packet-Adressen, Geschäftskarten mit und ohne Rechnung, Rundschreiben, Rechnungen mit und ohne Anschreiben, Couverts mit Firmendruck u. s. w.

Besuchskarten, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Hochzeits-Einladungen, Geburts-Anzeigen, Trauer-Anzeigen, Hochzeits-Tafelkarten, Speisekarten, Programme, Glückwunschkarten, Tafel-Lieder, Hochzeits-Zeitungen u. s. w.

Zimmerleute

werden sofort eingestellt.
Baugeschäft Mehrlein.

2 Klempnergesellen

und **ein Ziegeldecker** finden dauernde Beschäftigung bei
Moritz Kleinert, Klempnermeister, **Inowrazlaw.**

4 Schlossergesellen

können sofort eintreten bei
H. Riemer, Schlossermstr., Thorn III.

Malerlehrling,

Sohn ordentlicher Eltern, verlangt
Jaeschke, Tuchmacherstr. 1.

Einen Lehrling

per sofort oder 1. September sucht
Ludwig Wollenberg, Albrechtstr. 6.

Ordentlicher Laufbursche

kann sich sofort melden bei
Kruse & Carstensen, Schloßstraße 14.

Junge Dame,

welche die hiesige Gewerbeschule, als auch die Salomon'sche Handelsakademie in Berlin mit Erfolg besucht hat, sucht vom 15. August ab Stellung. Gefl. Off. u. **A. L. 18** in die Gesch. d. Ztg.

Gesucht zum 1. Oktober
gute Köchin
und
feines Stubenmädchen
für älteres deutsches Ehepaar in Warschau. Bewerbungen zu adressiren an **Madame Lampe, Warschau,** Postfach Nr. 6.

Aufwärterin verlangt Schillerstr. 5, II.

Einen 2 1/2 oder 3zöller
Wagen sucht zu kaufen
Kuttner, Concordia, Mocker.

Ein gut möbl. Zimmer
per 1. September **zu miethen gesucht.** Offerten sub **W. 4** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Lampenschirme

Moderne Neuheiten
von 10 Pfg. an.

Justus Wallis,
Papiergeschäft.

1 Repositorium mit Ladentisch, 1 Drogenspind, 2 Blitzlampen, 1 Restaurationslaterne, 1 Waschmaschine (Patent), ca. 400 Kaffee- und Farinsäcke verkäuflich.
Ed. Raschkowski, Leibitscherstraße 31.

2 Ladenthüren, mehrere Fenster, sowie 3 Jalousien

sind billig zu haben bei
Lewin & Littauer.

Wohnung

3 Zim., Entree u. Zub. vom 1. Okt. zu vermiethen **Jakobstraße 9.**

Eine Wohnung,

Schuhmacherstraße Nr. 1, 2 Tr., fünf Zimmer, Balkon und Zubehör vom 1. Oktober zu vermiethen.
M. Kopczynski.

Eine größere Wohnung
zu vermiethen. **Kraut, Hundestraße 2.**

Möbl. Zimmer, auf Wunsch auch Burschengel. zu verm. Strobandstr. 20.

Passende Räumlichkeiten für Bureaus (jetzt Bataillons-Bureau) bill. zu verm. **Heiligeiststraße 7/9. A Wittmann**

Turn- Verein.

Freitag, den 11. d. Mts.,
Abends pünktlich 9 1/2 Uhr:
Haupt-Versammlung
bei **Nicolai.**
Der Vorstand.

Deutsche Colonial-Gesellschaft,

Abtheilung Thorn.
Sonntag, den 20. August 1899:

Sommerfahrt

mit Damen nach **Inowrazlaw** und von da gemeinsam mit der Bromberger Abtheilung nach **Kruschwitz** und dem **Goplosee.**

Abfahrt 6.39 Morg., Rückkehr 10.30 Abds.

Anmeldungen bis spätestens 15. Aug. im Artushofe. Beitrag für Mittagessen und Dampferfahrt 3.50 Mk.

Gäste sind willkommen. Kinder unter 15 Jahren dürfen an der Fahrt nicht theilnehmen.

Der Vorstand.

Leibitsch.

Marquart's Restaurant.
Sonntag, den 13. d. M.

Grosses Militär-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 176.
Entree 30 Pfg.
Nach dem Concert:
Familienkränzchen.
Um zahlreichen Besuch bittend, zeichnet Hochachtend
E. Marquart.

Flaschenreifen
Engl. Porter
empfiehlt **E. Szyminski.**

Frische Dillgurken
empfiehlt **Heinrich Netz.**

Kirschsaft,

frisch von der Presse.
Gebr. Casper, Gerechtestr. 15/17.

Clara Kühnast,
D. D. S.,
Elisabethstr. 7.
Zahn-Operationen.
Goldfüllungen.
Künstliche Gebisse.

Trock. Kiefern-Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, der Meter 4theilig geschnitten, liefert frei Haus
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin.** Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenconstruction, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen bar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung. Preisverzeichniss franco. (t

Ein gut erhaltener
Kinderwagen
mit Matratze und Wagendecke zu verkaufen **Klosterstraße 4, I.**

Kinderwagen,

fast neu, billig zu verkaufen. Besichtigung zwischen 10—2 Uhr.
Albrechtstraße 2, 2 Tr.

Synagogale Nachrichten.
Freitag Abendandacht 7 1/4 Uhr.

Für Börsen- und Handelsberichte ꝛc., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 187
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 11. August 1899.

Feuilleton.

Im Bannkreis der Pflicht.

Roman einer Frau von H. Oehmke.
(Nachdruck verboten.)

30.) (Schluß.)

Regina sprang auf und riß hastig an der Klingel. Eberhardt und die Kammerfrau kamen erschrocken herbeigeeilt.

„Anspannen, so schnell wie möglich, ich muß sofort mit dem Nachtzuge nach Berlin. Dem Legationsrath ist ein Unfall zugestoßen. Ihr begleitet mich, sonst Niemand und Keinem weiter etwas mittheilen, kein Gepäck nichts, nur rasch — rasch! . . . .“

Der alte Haushofmeister ging, so rasch es seine altersschwachen Knie erlaubten, den Wagen zu beordern. Die Kammerfrau hüllte ihre zitternde Herrin sorglich in Mantel und Tuch und zwanzig Minuten darauf waren sie schon im Wagen.

Nur ein Gedanke beherrschte Regina während der mehrstündigen Eisenbahnfahrt durch die nächtlichen Gefilde: „Wenn ich zu spät käme, wenn er schon seinen entsetzlichen Vorsatz ausführte!“ —

Sie empfand nicht die Nachtkühle, sie achtete nicht ihre immer größer werdende Schwäche — hatte sie doch den ganzen Tag nichts genossen außer einem Glas Wein, das die Kammerfrau ihr im Coupee gewaltsam aufgedrängt! — All ihr eigenes schweres Leid war versunken vor der marternden Angst, die sie plagte. Ihr schauderte vor dem, was sie in Berlin vielleicht erwartete und doch erschien ihr die Fahrt von unerträglicher Langsamkeit. Als sie endlich in den Lehrter Bahnhof einfuhren, zeigte sich am Horizont das erste fahle Grau des neuen Tages — ihres Hochzeitsabends.

Eberhardt beorderte eine der dort harrenden Droschken herbei und während er seiner Herrin beim Einsteigen half, rief er dem Kutscher zu: Wilhelmstraße 79.

Die Fensterreihen von Waldenburgs Wohnung waren verhängt aber erleuchtet, und man sah durch die Stores Gestalten sich hin und herbewegen. Es dauerte der aufgeregten Frau viel zu lange, bis der Portier öffnete. Als er Regine erkannte, trat er wie erschrocken vor der geisterbleichen Erscheinung in den schwarzen Gewändern sofort zur Seite.

Regina ging ohne ihn anzusehen die Treppe hinauf. Alle Thüren oben waren offen. In steigender Beängstigung ging sie hinein. Doch jetzt übermannte sie die Schwäche so sehr, daß sie sich auf einem der kleinen Malachittische, die auf dem weitem Korridor standen, halten mußte.

Sie winkte Eberhardt, voranzugehen.

Gar bald kam der Alte zurück. Doch wie sah er aus!

So weiß wie sein Haar war auch sein Gesicht.

Regina starrte ihm entgegen, aber sie brachte keine Frage über die Lippen. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

„Frau Geheimrath,“ stotterte der Alte nach Fassung ringend, „ich glaube, verzeihen Sie — ich meine, es ist besser, Sie treten da noch nicht ein — der Herr Legationsrath ist sehr schwer erkrankt — die Aerzte sind — bei — ihm“ . . .

Weiter kam er nicht. Denn nun stürzte Regina, die mit vorgestrecktem Halse und starrem Auge jedes Wort förmlich verschlungen hatte, aller Schwäche vergessend auf ihn zu und rief:

„Schwer erkrankt? Oh, Du redest die Unwahrheit! Er ist todt.“

Und dann war sie schon an ihm vorübergeschwankt, den langen Korridor in das Arbeitszimmer Waldenburgs und dort fand sie ihn, umgeben von Dienern und Aerzten — —

Er lag hingestreckt auf den Polstern eines Sofas.

Der linke Arm hing schlaff herab und aus der Brust quoll es mit schauerlicher Beharrlichkeit — rothes warmes Blut — — —

Die Männer der Wissenschaft traten unwillkürlich zur Seite, als sie in das schmerzdurchwühlte Antlitz Reginas blickten, die sich mit einem Schrei, der allen durch Mark und Bein ging, über den Geliebten warf.

„Ist er verloren?“ fragte sie nach einer Weile mit einem herzerschütternden Blick den Kopf emporhebend.

Die beiden Aerzte sahen sich an, ohne zu antworten, bis der Aelteste der Herren an die Fassungslose herantrat und während er wie tröstend seine Rechte auf ihren Scheitel legte, leise sprach:

„Ermannen Sie sich, liebe gnädige Frau! Fassen Sie sich! Noch ist nicht jegliche Hoffnung geschwunden. Der Herr Legationsrath ist noch jung . . . . Was ärztliche Kunst vermag, wird geschehen. Also reisen Sie getrost heim. Darf ich Sie hinausgeleiten?“

Aber Regina wich nicht vom Lager des Geliebten.

Mit ihren glühenden Thränen netzte sie das bleiche Antlitz; mit vor Schluchzen brechender Stimme flüsterte sie ihm Worte der Zärtlichkeit, der Vergebung, der Verheißung ins Ohr. All ihre große Liebe, ihr heißes, stets keusch zurückgedämmtes Empfinden für ihn — jetzt quoll es gewaltsam hervor.

„Egon! Geliebter theurer Freund! Wie konntest Du mir das thun! Warum vertrautest Du nicht Deiner Regina, die nichts will, nichts wünscht als Dein Glück und wäre es auch — an jener Andern Seite. Ach, Du Lieber, Geliebtester. Wach auf! Lebe, ich flehe Dich an, lebe!“

Und als ob ihrem Flehen die Macht inne wohnte, Sterbende zu erwecken, so plötzlich hoben sich die Lider des Verwundeten.

Staunend, fragend, zweifelnd wanderten die irren Blicke im Gemach umher, um endlich haften zu bleiben auf den treuesten Augen, die in unendlicher Zärtlichkeit, unsäglicher Angst an seinen todesblassen Zügen hingen.

„Regina?“ drang es an ihr Ohr, leis, ganz leis und doch für sie mit unsagbarem Wonneklang. „Re—gi—na? . . . Du . . . bei . . . mir? Lebe ich denn? Wars nur ein Traum, ein entsetzlicher, verderbenbringender? . . . .“

Und dann, nach einem schmerzlichen Aufstöhnen:

„Ach . . . . nein! Kein Traum! Fürchterliche, schmachbeladene Wirklichkeit! Ich Unseliger! — Und Du, theure, geliebte Frau . . . Du scheust nicht zurück vor dem Verräther, dem Schwächling? Du siehst mich an mit einem so lieben, lieben Blick . . . als . . . seist Du noch mein, wie damals . . . ehe ich . . .“

„Ich bin Dein, wenn Du es willst, jetzt wie immer . . . im Leben . . . wie im Tode . . .“ sprach Regina dicht an seinem Ohr, langsam und feierlich, als wäre es eine heilige Eidesleistung.

„Im Leben . . . wie . . . im Tode . . ! mein,“ flüsterten die bleichen Lippen des Mannes. „Dank . . . tausendfachen Dank . . .“ Dann aber legte sich tiefe Ohnmacht über sein Denken — für lange, lange Zeit. — — —

Holde Frühlingslichter flutheten über Garten und Park, weiche Lüfte liebkosten Blumen und Blätter, ein jubelndes Werde erfüllte die verjüngte Schöpfung, als ein stiller, bleicher Mann aus dem Reisewagen gehoben ward, um auf Schloß Lindenheim neue Lebenskraft, neuen Lebensmuth, neuen Lebensglauben wiederzufinden.

Und dann nach Monden kam wieder ein Herbstmorgen voll frühsommerlicher Wärme und Klarheit.

Schloß Lindenheim ist geschmückt mit Rosen und Tannenreis. Lustig flatterten die Fahnen vom Thurme, und vom Dorfe herauf tönt feierliches Glockenklingen durch die Sonntagsstille.

Der alte Eberhardt aber und die gesammte Dienerschaft und Alle, die die edle Schloßherrin lieben und verehren gelernt, sie stehen im Festtagskleide vor der Rampe, bis, eingehüllt in eine Wolke sonnenüberglänzten Staubes, der Wagen heranrollt mit zwei Glücklichen, die gerührt die begeisterten Rufe der Getreuen über sich ergehen lassen.

Egon Waldenburg, immer noch bleich, den linken Arm in einer Binde geborgen, die tiefernsten Blicke unentwegt auf die geliebte Frau gerichtet — Regina Waldenburg, von bestrickendem Liebreiz in ihrer ernsten, reifen Schönheit.

Der Spruch aber, den der Geistliche seiner Rede zu Grunde gelegt, lautete:

Die Liebe ist langmüthig . . . sie eifert nicht . . . sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht verbittern. Sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie duldet Alles.

* * *

In Venedig wars zur Zeit des Carnevals.

In einer Loge separé des Rialto-Cafés saß an einem mit Champagnerflaschen, Eis und Fruchtschalen bedeckten Tisch eine eigenartige Gesellschaft: Marietta, die beliebte Operettendiva neben ihrem Freund, dem Marquis Vionno; Cenci und Carlotta, zwei Koriphäen des Circus Cinguevalli. Mario Beno, der berühmte Maler aus Rom; dann der blondbärtige Lord Elton neben dem „Star“ einer Spezialitätenbühne mit seiner Corona von Gönnern und Kollegen.

Plötzlich theilte sich die dicke Sammetportière. Eine brünette Schönheit in gelbseidenem Domino trat rasch näher. Die schwarzseidene Halbmaske jäh abreißend rief sie mitten in die lachende, schwatzende Gesellschaft hinein:

„Wißt Ihr schon, daß Baron Throta heute Abend seine Frau niedergeschossen hat?“

Wie elektrisirt sprangen Alle von ihren Sitzen empor.

„Nicht möglich!“ rief der Maler aus Rom entsetzt.

„Sehr wohl möglich, mein Verehrtester!“ erwiderte die Gelbseidene. „Er traf sie eine Stunde vor der Vorstellung in ihrem Ankleidezimmer in der Gesellschaft ihres Stallmeisters, auf den er schon längst ein Auge hatte.

Ohne ein Wort zu sagen, reißt er eine Pistole von der Wand, schießt und trifft statt des Nebenbuhlers die arme Guiliette!“

„Arme Guiliette! So schön, so berühmt, so reich und schon dahin,“ rief die blonde Cenci, sich mit dem seidenen Costumröckchen die Thränen trocknend.

„Sie hatte kein Glück in der Ehe“ meinte Carlotte bedeutend gleichmüthiger — ihr war die Baronin Throta als Koncurrentin nie sympathisch gewesen. — „Ihr erster Mann hatte sich selbst das Leben genommen.“

„Unsinn!“ protestirte der Maler aus Rom, „er starb an der Schwindsucht. Es war ein deutscher Maler. Ich war damals noch in Rom und habe ihn sehr gut gekannt. Er war ein liebenswürdiger Mensch aus vornehmer Familie, aber nur mit schwachem Können begabt. Verwandte nahmen damals die blutjunge Wittwe mit nach Deutschland, wo man sie, glaube ich, in ein Kloster stecken wollte. Sie rückte aus und warf sich der Kunst in die Arme. Schade um sie! Sie war außerordentlich begabt. Sie malte, sang zum Entzücken und tanzte wie eine Göttin. Eine so anmuthige und beliebte Schulreiterin wird Vater Cinguevalli so bald nicht wieder bekommen!“

„Nun, wir sind auch noch da!“ rief Carlotte gekränkt. „Uebrigens habe ich ganz bestimmt gehört, ihr erster Mann, ein Graf oder so etwas ähnliches habe sich in Berlin erschossen und ihr ein kolossales Vermögen hinterlassen. Erst als sie ihr ganzes Geld in Nizza verspielt hatte, ging sie zum Circus über.“

„Ach Kinder, laßt das doch jetzt; es ist ja doch alles zu Ende,“ beschwichtigte Cenci, die immer noch schluchzte, die Streitenden. „Die Aermste! Sie hat schwer büßen müssen. Wie konnte sie aber auch den schrecklichen Throta heirathen!“

„Ein tragisches Geschick, auf Ehre!“ sprach der Marquis, seinen Henry-quatre liebkosend. „Schade, schade —“

Dann aber, die Gläser mit dem schäumenden Naß füllend, umfaßte er seine Freundin und rief:

„Ehre der Todten — ein Hoch aber dem Leben und der Liebe!“

Ende.

Kaffernärzte.

Recht wild sehen sie aus, so schreibt der praktische Arzt Dr. Helkenberg, der sich längere Zeit in Südafrika aufgehalten hat, über seine schwarzen Kaffernkollegen in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“: ein struppiges rotes Affen-, Hunde-, Hasen- oder Antilopenfell zu einer Mütze, die den ganzen behaarten Kopf überzieht, verarbeitet, mit verschiedenen schwarzen und schwarz-weißen Schwänzen von allerlei Gethier reich besetzt, bedeckt das Haupt; verschiedene Felle von Antilopen, Tiger- und Moschuskatzen, Leguanen hängen von den Schultern und den Armen herab, Brust und Bauch umschlingen meterlange Riemen, von denen alles Mögliche herabhängt, Schuppen vom Schuppentier, Krallen, Gehörn von kleineren Antilopenarten, Metallhülsen, Krallen und Zähne vom Löwen und Leoparden, Schlangenhäute, Eidechsenhäute, kleine Säckchen, aus Schlangenhaut gefertigt, mit Steinchen, Knöpfen und Draht besetzt und eingefaßt, Wurzeln von Gestrüpp, Glasperlen, bearbeitete Stücke Holz, gebrannt und geschnitzt, Stacheln vom Stachelschwein, Knochen 2c. 2c. Die Arme und Beine sind umschlungen von Kilogrammen von Eisenringen, Drahtspangen, Telegraphendraht, Schnüren von Glasperlen, Früchtekernen, Früchten, Holzstückchen, gebrannt und gearbeitet. Von der Hüfte hängen Felle herab, besonders hinten. Die rechte und linke Hand schwingen mehrere Stöcke, selbst bearbeitet von schwerem Holz, mit grob geschnitzten Köpfen und Fratzen und umschlungen sehr fleißig mit gelbem und grauem Draht. An der Seite hängt ein Beutel von Fell, in dem noch die verschiedensten Amulette, Steinchen, Holzstückchen, Fußwurzelknochen von Schaf- und Antilopenarten sind. Um den Hals werden die werthvollsten Amulette getragen, auch wohl Medizin in Schlangenhäuten. Das Gesicht ist für einen Kaffern sehr behaart, ein kleiner schwarzer, wolliger Schnurrbart und einige langgezogene Haare am Kinn zieren es. Der Gang ist leicht tänzelnd, und dabei schwingt der Medizinmann die Stöcke und wiegt sich in den Hüften.

Das Ansehen der schwarzen Kollegen ist ihrem Aussehen und den hohen Anforderungen, die sie an ihre [illegible] st[illegible]n müssen, entsprechend ein sehr hohes, überall gilt er als weiser Mann, und sein Rath wird gern gehört und oft eingefordert. Er nimmt, was er bekommen kann, feilscht aber vorher und noch mehr nachher, wenn trotz aller Mühe doch der Erfolg nicht so sein sollte, wie er und der Kranke sich es optimistisch vorgestellt.

Die Thätigkeit der schwarzen Aerzte, erzählt Helkenberg nach seinen Erfahrungen, war so schlimm nicht. Wenn es sich um leichte äußere Krankheiten, wie ja meist, handelte, Sehnenzerrungen, Gelenkzerrungen, Verstauchungen, so massirten sie, und sie verstanden das sehr gut. Da sowohl Patient wie Arzt eine ganze Menge Zeit hatten und der Patient wirklich sehr viel Schmerz ertragen konnte, so wurde die Sache sehr gründlich gemacht und stundenlang massirt, geknetet und gerieben; war der Dokotela (Kaffernarzt) müde, so begann ein Freund, vielleicht der Assistent, ein Beisitzer oder ein Anderer, der des Weges kam, oder auch der Kranke selbst. Wollte die Geschwulst nicht weichen, oder waren die Schmerzen zu groß, so wurde zu den Schröpfköpfen gegriffen. Dazu verwandten sie mit viel Geschick Gehörn von Ochsen oder Antilopen. Auf die Geschwulst wurde die untere Oeffnung gesetzt, an die obere der Mund, und nun mit aller Kraft gesogen; war die Kraft zu Ende, so wurde die keine obere Offnung mit einer schwarzen Klebemasse verklebt. Während des Saugens und Klebens wurde noch von allen Seiten Gewebe unter die Höhlung, resp. in den Schröpfkopf hineingeschoben, geknetet.

Wurde es nun noch nicht besser, auch mit Umschlägen von großen Blättern, Ochsenmist, am liebsten frisch, und einem Blätterteig, der gekaut werden mußte und dann aufgetragen wurde — daran betheiligten sich Alle — so wurde eventuell dann doch noch ein Verband nötig — und den machten die Kaffernkollegen nicht. Ich wurde dann zu dem Kaffern gerufen, wenn sein Gewissen noch rein war, oder fand ihn mal vor meiner Thür sitzen, oder bei meinem Kaffern, oder auch am Wege, den ich passiren mußte; dann wurde das kranke Bein in die Höhe gestreckt, und leicht erhielt er auch Vergebung dafür, daß er jetzt erst kam.

Kleinere Sachen, wie Entfernung von Dornen aus der Fußsohle, spitzen Steinchen, Sandflöhen, Milben und Larven aus der Haut, machten sie mit einem zugespitzten Knochen mit viel Geschick, aber sehr umständlich; nun, Zeit war ja auch reichlich vorhanden.

Waren es nun aber innerliche Sachen und mit Massage und Schröpfen nichts zu erreichen, so kam der Lederbeutel mit seinem Inhalt an die Reihe und mußte weiter helfen. Sein Inhalt bestand aus Knöchelchen, Holzstückchen und Steinchen, und die Krankheit wurde ausgeknobelt. Aus dem Fall und der Lage der Steinchen und Knöchelchen sah der Dokotela ganz genau den Sitz der Krankheit, die Dauer derselben, den Verlauf und den Heilplan. Das Ausknobeln der Krankheit braucht nicht im separaten Zimmer ohne Gegenwart des Kranken vorgenommen zu werden, sondern kann am Krankenbett in der Hütte geschehen, und Alle können dabei sein; es greift auch wohl einer mal in die schweren Gedanken des Kollegen ein oder reicht ihm eine Prise zwischendurch, während ein anderer einige Knöchelchen nimmt und für sich weiter knobelt — ein Laie, der sich auch Fragen stellt. Der Kranke betheiligt sich auch dabei, aber gar nicht als wenn er der Nächste dazu wäre: auch er bekommt seine Prise, und alle freuen sich, wenn sie ihm schmeckt und er kräftig niesen kann, was mit besonderer Liebe und Hingebung geschieht.

Von innerlichen Mitteln, die sie gaben, ist mir nur eins aufgefallen; es wurde gegeben bei Fieber und Dyssenterie, und bestand aus der Rinde eines Baumes. Mir ist keine weitere Arznei bei ihnen aufgefallen, man sprach wohl von Schlangengift, gebrannten Giftzähnen, Skorpionen und dergleichen. Ich denke aber, die Kaffern-

kollegen machen meist in Suggestion, und dafür ist der Kaffer sehr faßbar. Aber wie die Kaffernkollegen die Suggestion ausüben, ist mir immer fraglich geblieben. Sie halten sich nicht getrennt von den anderen, sie sitzen mit in der Reihe beim Bier, und kommt bei den abendlichen Rundtänzen die Reihe an sie, so tanzen sie auch, wenn auch gemessener und feierlich wie etwa ein alter Kapitän, aber doch wie ein echter Kaffer. Beim Konzilium wird ihnen gewaltig widersprochen von den Beisitzern und von den Kranken, und ich weiß wirklich nicht, ob sie immer mit ihrem Heilplan durchdrangen, oder eventuell die anderen. Von Zauberei, geheimnißvollem Wesen habe ich nichts gemerkt. Das Decoct für Dyssenterie, von dem ich oben sprach, machen sie im gemeinsamen Maismehltopf oder auch in irgend einer Konservenbüchse coram publico, und beim Suchen der Rinde und Wurzeln und Kräuter helfen auch die anderen Kaffern mit.

Kleine Chronik.

* Ein Mittel, die Verwesung von Leichen zu verhindern, ist von Dr. de Rechter in Brüssel gefunden und erprobt worden. Unter seinen ärztlichen Fachgenossen hat das Verfahren bedeutendes Aufsehen gemacht, besonders seitdem es durch einen Vortrag vor der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft in Antwerpen allgemeiner bekannt geworden ist. Der belgische Arzt hat festgestellt, daß die Verwesung ausbleibt, wenn man eine Leiche in einem festverschlossenen Raume eine Zeit lang Formalindämpfen aussetzt. Zur Erhaltung einer menschlichen Leiche genügt die Verdampfung von ein Liter Formalin. Sämtliche Theile des toten Körpers behalten ihre natürliche Farbe und, was noch wichtiger ist, sie verändern auch ihre chemische Zusammensetzung in keiner Weise. Eine menschliche Leiche, die erst acht Wochen nach Anwendung des Verfahrens zur Obduktion gelangte, gewährte durchaus den Anblick eines soeben verstorbenen Menschen. Ferner hat Dr. de Rechter ermittelt, daß sich in derartig behandelten Leichen niemals Leichengift bildet. Es ist von vornherein klar, daß die allgemeine oder auch nur gelegentliche Anwendung des beschriebenen Verfahrens in mehrfacher Hinsicht von außerordentlichem Nutzen werden kann. Einmal wird die gerichtliche Medizin daraus Vortheile ziehen, da es nunmehr möglich sein wird, die Leiche eines unter geheimnisvollen Umständen Verstorbenen beliebig lange zu erhalten und so die Thatsache eines etwaigen Vergehens noch nach langer Zeit sicher zu ermitteln. Versuche mit Tieren, denen Giftstoffe eingeführt worden waren, haben den Beweis geliefert, das giftige Bestandtheile der Leiche auch nach der Behandlung mit Formaliudämpfen sicher nachgewiesen werdeu können. Ferner wird der Leichentransport durch Formalinbehandlung der toten Körper jede gesundheitliche Gefahr verlieren.

* Wie man ein Geständniß abzwingt. Man erzählt folgende Anekdote von Hoffmann v. Fallersleben: In einem Wirthshause der Lüneburger Heide entspann sich zwischen ihm und der Wirthin folgendes Gespräch: „Mutter, könn wi denn ok wol ne Tasse Kaffee kriegen?" — „O ja, den könt Se kriegen." — „Aber ok glik?" — „Ja glik." (Nach einem Viertelstündchen, als der Kaffee gebracht war:) „Is denn ok wol en betjen (bischen) Cichorien drin? — „O ja, et is en betjen drinne." — Ja, es mot ok en betjen vel (viel) sin, süs mach ik en nich." — „O ja, et is ok en betjen vel." — „Ne, wenn et nich ganz vel is, denn mach ik en nich." — „Na, denn will ik Sei man seggen, et is ok luter Cichorien."

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.